

Brücken, Dächer, Mauern

Malerei und Grafik von Kurt Dornis in der Leipziger Galerie Koenitz

Als noch weniger Maler in Plagwitz malten, wurde Plagwitz häufiger gemalt. Das klingt nur wie ein Paradox. Es ist keines, schon gar keine Bemerkung über einen heutigen Mangel. Der sachliche Flügel der Leipziger Schule, vor allem Volker Stelzmann, Doris Ziegler, aber auch Günther Richter, Gudrun Petersdorf, sie alle haben die Schornsteine, Brücken und Backsteingemäuer gemalt.

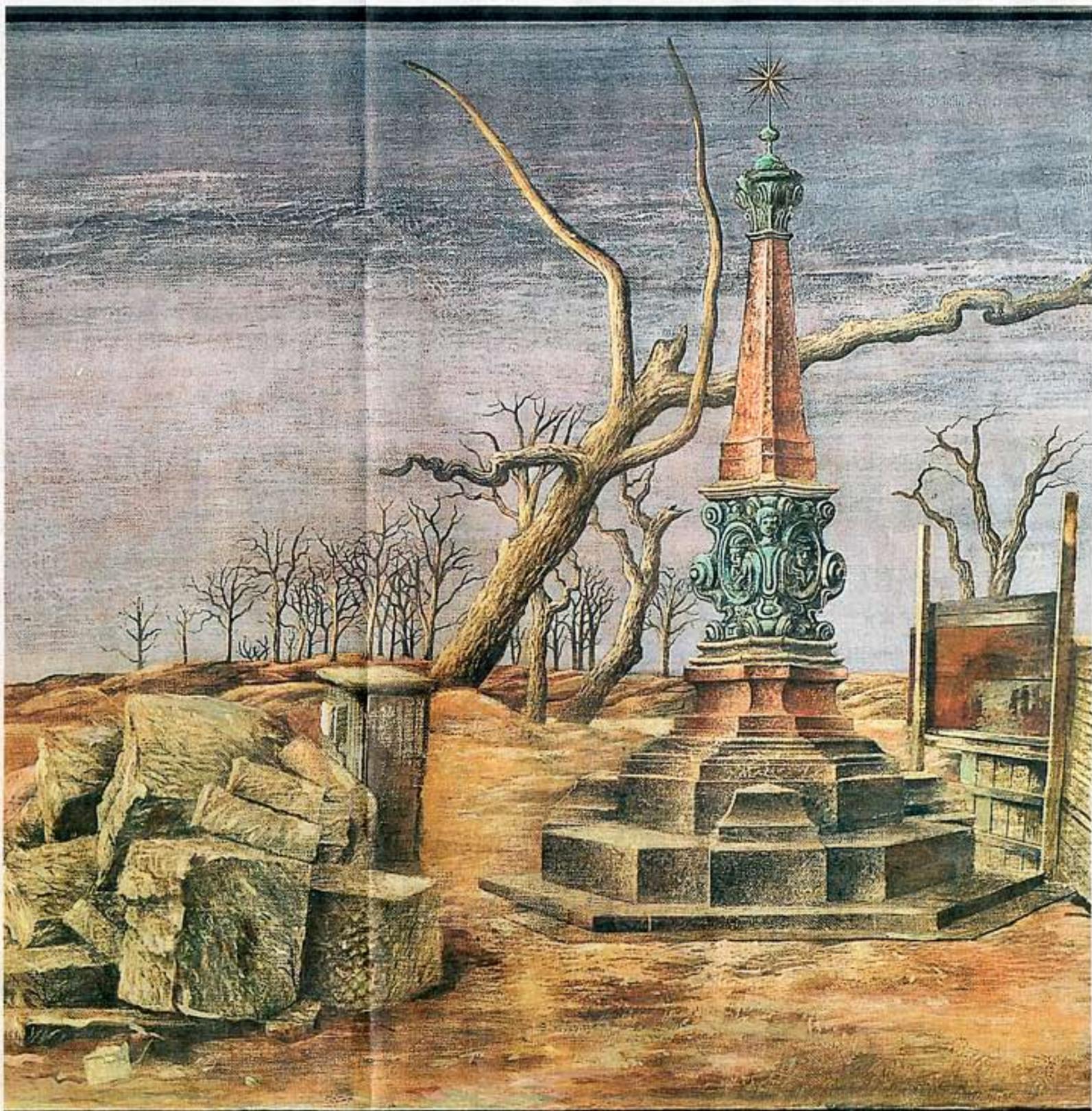
VON MEINHARD MICHAEL

Zu diesen Stelzmanns, Zieglers, Richters und Petersdorfs gehört Kurt Dornis. Und ihm sind Plagwitzer Motive bis in die jüngste Zeit wichtig geblieben. Dem 1930 geborenen, still bescheidenen Künstler widmet die Leipziger Galerie Koenitz ihre letzte Ausstellung des Jahres. Dornis, der schon 1949–52 an der Fachschule für angewandte Kunst bei Walter Münze studiert hat und seitdem freischaffend an der Pleiße lebt, stand nie im Mittelpunkt des ersten Interesses. Er gehörte gewissermaßen zum Fußvolk der Leipziger Schule, wenn das despektierliche Wort erlaubt ist. Mindestens zwei, drei seiner Motive sind allerdings ins allgemeine Bildgedächtnis der hiesigen Malerei eingegangen.

Ein älteres Stilleben von 1955 belegt in der Ausstellung den wohl ersten Stil des Malers. Es zeigt impressiv, im warmen Braungefüge die Nachkriegssehnsucht nach Wohlstand, auch wenn das Motiv karg ist, der Herbst, der Tod gegenwärtig. Neben Töpferware als irren Bestand der Schönheit. Ende der 60er Jahre ist der Wandel im Werk wie in der Wirklichkeit erfolgt, es mehren sich die Industriemotive. Ihr Löwenanteil stammt aus den 80er Jahren, sie werden später aber oft wieder besucht. Der Bahnhof Plagwitz ist 2000 frisch gestrichen und pittoresk wie die Fassade eines bahnerischen Belantis-Parks.

Der Weg „Plagwitz die Gleise entlang und über die Dächer“ hat Dornis seit den 50ern beschäftigt. Die Zeichnung eines Hofeinblicks in der Könnertitzstraße mit vorbeiziehendem Kind unter Regenschirm trägt die fast verblichene, rätselhafte Aufschrift, vielleicht im Zille-Stil: „die bewaffnete Ungerechtigkeit“. Wie andere, auch ältere Maler, zog es Dornis zu den rauen Ecken, an die Mauern und die Unterführungen, wo Linien und Durchblicke den Maler faszinieren. Zum Eindruck stillgestellter Zeit trägt die eingeschränkte Gestik der ohnehin seltenen Figuren bei. Es ist ein wenig auch wie mit älterer Fotografie: Bereits die Entfernung des Betrachters zum Datum ihrer Entstehung beglaubigt sie, die eigentlich nur treu und bescheiden notiert hat, wie es war.

Als Motiv des allgemeinen Gedächtnisses in Leipzig darf Dornis' Version der Könnertitz-Brücke mit der rechts abgewendeten Frau bezeichnet werden. Zur Koenitz-Schau ist die längst vergriffene Radierung als limitierte Nachauflage (15 Exemplare) neu ge-



Im allgemeinen Gedächtnis von Leipziger Malkunst: Kurt Dornis „Denkmal Plato und Dolz“ (1980, Mischtechnik auf Leinwand). Zu sehen unter dem Titel „Das verborgene Motiv“ in der Galerie Koenitz. Foto: Andreas Döring

druckt worden. Sie wird hier, fast erübrigt sich die Bemerkung, für vergleichsweise wenig Geld (für 120 Euro) angeboten.

Das zweite schnell erinnerte Motiv von Kurt Dornis ist das von einem Bauzaun umstellte, von winterlich kahlen Bäumen hinterfangene „Denkmal Plato und Dolz“ (1980). Typologisch setzt das Bild die romantische Tradition von „Winterbildern“ mit historischem Repertoire fort, wie „Huttens Grab im Schnee“ und so weiter. Der Kontrast der Zeiten, von Stilen, von Kunstform und Naturform, die dazumal politisch forschen Korrekturen von Geschichte, der traditionsfeindlich antibürgerliche Geist, das alles hatte in den Entstehungsjahren des Werks kritische Potenz. Doch die bestimmte niemals den Gestus von Dornis' Bildern. Sie

konstatieren stattdessen melancholisch.

Das dritte bekannte Motiv von Dornis kennzeichnet den überaus selbstkritischen Charakter des Malers. Auf einer Waage, die jedes Gramm anzeigen würde, liegt da ein Passfoto von ihm, mit offenem, fragendem Blick. Wiegt er mehr oder weniger als der kleine orangefarbige Singvogel auf der anderen Seite in diesem „Selbstbildnis mit Briefwaage“ (1974)? Dessen Symbolik bleibt hintersinnig, denn es ist selbstverständlich, dass ein papiernes Passbild des Künstlers nichts auf die Waage bringt. Den Wettstreit mit der Musik – der natürlich auch angestimmt wird wie mit der Natur – bei dem es darum geht, wer schwerer wiegt, muss er also verlieren. Es stellt sich die Frage, wie leicht oder schwer man sich

darstellt: Was würde der Maler wiegen, hätte er sich nicht in das uniforme Ausweisformat reduziert?

Immer scheint Dornis' Art der Malerei alle Flächen weich zu marmorieren, mal im gelblich-grünen, öfter im rötlichen Kanon, wenn das Abendlicht mitmischte. Nicht so szenisch ausgefeilt, nicht surreal, aber im Ansatz der Neigung doch Günter Richter ähnelnd, enthebt Dornis die Backsteingemäuer aus ihrem Milieu. Die malerisch-topographische Erfassung der Stadt verwandelt sie in Kulissen für Filme, in denen Agonie herrschte.

© „Das verborgene Motiv“: Kurt Dornis, Malerei, Zeichnungen, bis 17. Januar, Galerie Koenitz (Dittrichring 16/Ecke Barfußgäßchen, Leipzig), geöffnet Mo–Fr 10–19 Uhr, Sa 10–16 Uhr und nach Vereinbarung; Tel.: 0341 9999658; galeriekoenitz@web.de